



Heidelberger Texte zur Mathematikgeschichte

Autor: **Ostwald, Wilhelm** (1853–1932)

Titel: **Theorie des Glücks**

Quelle: Annalen der Naturphilosophie.
Band 4 (1904/05),
Seite 459 – 474.

Signatur UB Heidelberg: M 1489::4

W. Ostwald definiert das Glücksmaß mit Hilfe der – durchaus im physikalischen Sinn gemeinten – willensgemäß betätigten Energiemenge E und der widerwillig betätigten Energiemenge W als

$$G = (E + W)(E - W) = E^2 - W^2$$

ANNALEN
DER
NATURPHILOSOPHIE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM OSTWALD

VIERTER BAND

MIT ZAHLREICHEN FIGUREN
DEM BILDNIS LOMONOSSOWS UND EINER TAFEL



LEIPZIG
VERLAG VON VEIT & COMP.

1905

Theorie des Glückes.

Von

Wilhelm Ostwald.

Aus den 1900 erschienenen gesammelten Briefen von Friedrich Nietzsche ergab sich mir eine auffallende Tatsache. Während die älteren Briefe voller Klagen über seine Verhältnisse, seine Gesundheit u. s. w. sind, hören diese Klagen einige Jahre vor seinem geistigen Zusammenbruche auf und machen einer fröhlichen, ja dithyrambischen Stimmung Platz, obwohl seine Gesundheit immer schlechter wurde und auch seine äußeren Verhältnisse keine Verbesserung aufwiesen.

Später habe ich erfahren, daß es sich hierbei um eine allgemeine Erscheinung handelt. Die progressive Paralyse, welcher Nietzsche verfallen war, bringt bei den Patienten mit großer Regelmäßigkeit derartige Glücksgefühle hervor. Solche Kranke fühlen sich allmächtig; sie halten sich für irgend welche ausgezeichnete Persönlichkeiten und haben beständig die Empfindung, daß sie nur zu wollen brauchen, um außerordentliche Taten zu tun oder Genüsse zu erlangen; eine Kontrolle über die Ergebnisse ihrer phantastischen Unternehmungen führen sie nicht aus. War damit jener besondere Fall unter eine allgemeine Regel gebracht, so bestand für mich doch noch die Frage, auf welche Weise diese armen und unheilbaren Kranken zu einem Ziele, dem Glücke, gelangen, welches geistig normale, ja hervorragend begabte Menschen während ihres ganzen Lebens mehr oder weniger vergeblich anstreben. Auch war in dieser Tatsache der Nachweis gegeben, daß eine früher¹ von mir entwickelte Auffassung, nach welcher die dauernde Empfindung der Lust oder das Glücksgefühl durch erfolgreiche Energiebetätigung bewirkt wird, unvollständig ist und einer Ergänzung bedarf, um sich zu einer allgemeinen Theorie

¹ Vorlesungen über Naturphilosophie, Leipzig 1902, S. 388.

des Glückes zu entwickeln. Denn bei dem Paralytiker kann von erfolgreicher Energiebetätigung offenbar nicht die Rede sein. Auch gibt es Zustände des tatenlosen Dahinlebens oder Träumens, die zweifellos von ihren Trägern als Glück empfunden werden, und die gleichfalls jener Auffassung widersprechen.

Ich habe mich deshalb bemüht, zunächst die verschiedenen Arten des Glückes zu ermitteln und sie systematisch zu sammeln. Dann habe ich jene oben erwähnte Auffassung derart zu ergänzen versucht, daß sie auch die Fälle umfaßt, welche sich nicht unmittelbar unter die ursprüngliche Definition bringen ließen und habe die entsprechenden Ergänzungen ausgeführt. Ich bin dadurch schließlich zu einem Ausdruck gelangt, der mir umfassend genug erscheint. Ich will die einzelnen Stufen dieser schwierigen und oft unterbrochenen Untersuchung hier nicht wieder darstellen, sondern von den geprüften und untersuchten Formeln nur die angeben, bei welcher ich schließlich stehen geblieben bin, weil ich sie nicht weiter zu verbessern weiß.

Die beiden entscheidenden Faktoren für die Entwicklung von Glücksempfindungen beim Menschen sind folgende: Erstens die Energiebetätigung. Hierbei ist das Wort Energie nicht im moralischen, sondern im physikalischen Sinne gebraucht. Die betätigte Energiemenge kann kurzweg der Menge der vom Organismus ausgeschiedenen Kohlensäure proportional gesetzt werden. Diese Größe ist das Maß der Arbeit, welche der Körper getan hat, zum Teil als mechanische oder geistige Betätigung, zum Teil als der zur Erhaltung des Lebens unentbehrliche Aufwand für die Entwicklung der Körperwärme, für die Durchführung der Herz-tätigkeit und die Betätigung aller übrigen normalen Lebensfunktionen. Vielleicht ist die abgeschiedene Kohlensäuremenge kein vollkommen strenges Maß der betätigten Energie, denn diese hängt noch ein wenig von der Art der Nahrung und von einigen Nebenreaktionen im Organismus ab. Doch sind die hier möglichen Abweichungen so gering, daß wir sie ohne Fehler vernachlässigen können. Denn wenn ich auch später meine Anschauungen in die Gestalt einer mathematischen Formel bringen werde, so muß ich doch schon jetzt hervorheben, daß von einer exakten quantitativen Prüfung dieser Formel nicht die Rede sein kann. Wir können zur Not angeben, daß wir uns in einem Zustande glücklicher fühlen als in anderen, aber ein eigentliches Maß hierfür haben wir nicht. Wir können nicht sagen, daß wir gestern drei-

einhalbmal glücklicher waren, als heute. So wird denn auch die mathematische Formel nur die Bedeutung haben, daß sie die Reihe der Intensitäten der Glücksgefühle ungefähr zum Ausdruck bringt, mehr aber werden wir von ihm nicht verlangen können. Deshalb wird der oben angedeutete physiologische Fehler von keiner Bedeutung für unsere Untersuchung sein.

Der zweite positive Faktor für das Glück ist der Umstand, daß das, was geschieht, unserem Willen entspricht. Auf den Inhalt des Willens kommt es dabei nicht an; dieser kann vernünftig oder unvernünftig sein, er kann zu einer Förderung oder auch zu einer Schädigung unserer Gesundheit, ja zuweilen sogar zu einer Vernichtung unseres Lebens führen. Maßgebend ist nur, daß geschieht, was wir eben wollen: dann fühlen wir uns glücklich.

Um für diesen Faktor auch ein Maß zu haben, setze ich ihn proportional der willensgemäß betätigten Energiemenge. Es scheint unzweifelhaft, daß mit der Stärke der Willensbetätigung auch die Menge der im Gehirn verbrauchten Energie proportional geht. Ein erschöpftes Gehirn kann keine erhebliche Willenskraft mehr aufbringen und eine außergewöhnliche Willensbetätigung bewirkt auch eine außergewöhnliche Ermüdung. Hierbei ist freilich zu beachten, daß verschiedene Menschen offenbar verschieden leicht ihre Energievorräte in Gestalt von Willen betätigen können, so daß dem gleichen, in Kalorien gemessenen Energieverbrauch sehr verschiedene Willensbetätigungen entsprechen können. Dies bringt einen persönlichen Faktor in die Gleichung, über den später noch mehr zu sagen sein wird. Die Brauchbarkeit der Gleichung wird indessen hierdurch nicht aufgehoben, denn dieser persönliche Faktor kommt auch für die anderen Energiebetätigungen des Menschen, insbesondere seine Gefühle, in Frage, so daß das Bild zwar etwas verschoben, nicht aber bis zur Unbrauchbarkeit verzerrt wird. Hierüber wird uns die spätere, im einzelnen durchgeführte Diskussion der Gleichung Auskunft geben.

Nennen wir nun E die willensgemäß betätigte Energiemenge, W die während der gleichen Zeit widerwillig betätigte Energiemenge, so finde ich den nachstehenden Ausdruck als die angemessenste Darstellung der Tatsachen, wobei G das Glück bedeutet:

$$G = (E + W) (E - W) \text{ oder } G = E^2 - W^2.$$

Ich muß befürchten, daß der Leser in dieser Formel nur eine

Spielerei sehen wird, die, wie so oft derartige wissenschaftliche Spielereien, eine mathematische Form angenommen hat. Ich möchte daher hier gleich die Versicherung einschalten, daß es sich um eine Form der Veranschaulichung beobachtbarer und nachweisbarer Tatsachen handelt, die vor allen in Gestalt von Worten gegebenen Formeln wenigstens den Vorzug der Klarheit besitzt. Wenn ich ferner hinzufüge, daß ich selbst in ernsten Lebenslagen, welche Entschlüsse von weitreichender Wirkung für meinen Zustand und den meiner Familie erforderten, durch die Anwendung dieser Formel mir die schwierige Entscheidung zwischen mehreren Möglichkeiten sehr erleichtert habe, und daß ich dadurch die Entscheidung, soweit ich bisher urteilen kann, in richtiger Weise getroffen habe, so glaube ich genug gesagt zu haben, um dem Leser wenigstens einen Versuch machen zu lassen, diese Darstellung genauer kennen zu lernen. Und nun gehe ich zur Diskussion der Formel über.

Da E die willensgemäß und W die widerwillig betätigte Energie ist, so ist $(E + W)$ die gesamte betätigte Energie, soweit sie mit dem Willen in Beziehung steht. Es ist zu beachten, daß diese nur ein Bruchteil der im ganzen Organismus betätigten Energie ist. Für die unbewußten physiologischen Funktionen, wie Blutkreislauf, Verdauung u. s. w. wird außerdem im Organismus eine bedeutende Energiemenge verbraucht; unsere Gleichung sagt zunächst, daß diese für das Glücksgefühl nicht in Frage kommt. Dies scheint mit dem Umstande im Widerspruch zu stehen, daß junge Menschen und Tiere, bei denen auch diese Energiebeträge besonders groß sind, sich auch im allgemeinen viel glücklicher fühlen, als alte. Doch liegt dies ausschließlich an dem mit dem Willen verbundenen Anteil. Man braucht ein solches junges Wesen nur durch Einsperren oder sonstige Fesselung an der Ausgabe willensgemäßer Energie zu hindern, ohne seine physiologischen Energieumsätze zu beeinträchtigen, um sich sofort zu überzeugen, daß es sich alsbald unglücklich zu fühlen beginnt. Ebenso ist der Schlaf, in welchem sich der Energieumsatz naturgemäß auf den physiologischen Anteil einschränkt, an sich nicht von Glücksgefühlen begleitet, weil er eben bewußtlos ist. Daß stark ermüdete Menschen beim Einschlafen ein Wohlgefühl haben, rührt ersichtlicherweise nur von dem Aufhören der willenswidrigen Energieausgabe her, und daß wir angenehme Empfindungen nach tiefem Schläfe haben, tritt auch nur ein, wenn wir

Aussicht haben, die inzwischen angesammelten Energievorräte willensgemäß zu betätigen. Der Gefangene wacht deshalb nicht mit Freuden auf, begrüßt aber den Schlaf als eine Unterbrechung seines Unglücks. Umgekehrt geht der in erfolgreicher Arbeit befindliche Mensch ungern schlafen, wacht aber mit Freuden auf.

Der zweite Ausdruck ($E - W$) bedeutet dem Unterschied zwischen der Energiemenge, welche willensgemäß und der welche widerwillig betätigt worden ist. Er hat einen positiven oder negativen Wert, je nachdem E größer oder kleiner ist als W . Ein negativer Wert bedeutet naturgemäß das Entgegengesetzte des Glücks, das Unglück. Die Formel bringt die Tatsache zum Ausdruck, daß wir bereit sind, allerlei Dinge auf uns zu nehmen, welche wir an sich nicht tun oder leiden wollen, mit denen aber andere Dinge verbunden sind, die unserem Willen entsprechen. Willensgemäße und widerwillige Betätigung verhalten sich also wie positive und negative Größen, indem sie einander vermindern oder aufheben können. Hierbei ist wieder ein starker persönlicher Faktor vorhanden; es gibt Menschen (insbesondere solche, die während ihres Lebens nur wenig Widerstand erfahren haben), welche einen Widerstand unverhältnismäßig viel stärker zu empfinden scheinen, als eine willensgemäße Energiebetätigung. Solche werden durch das kleinste Hindernis unglücklich. Ebenso gibt es gedrückte Existenzen, die bereits das bloße Aufhören, die täglichen Bedrückungen, als ein Glück empfinden. Diese Tatsachen lassen sich dadurch zum Ausdruck bringen, daß der Nullpunkt oder das Niveau, von welchem ab die positiven und negativen Energiebetätigungen gerechnet werden müssen, durch diese allgemeinen Lebensgewohnheiten des betreffenden Individuums bestimmt ist. Wenn nämlich gewisse willensgemäße oder willenswidrige Vorgänge regelmäßig und ohne besonders eintretende Anstrengung erfolgen, so verschwinden sie aus dem Bewußtsein und bleiben nicht mehr Objekte einer Willensempfindung. Hierauf ist also bei der Abmessung sowohl von E wie von W stets Rücksicht zu nehmen.

Nennen wir ($E - W$) den willensgemäßen Überschuß, so können wir die Bedeutung unserer allgemeinen Formel mit den Worten aussprechen: das Glück wächst sowohl mit der gesamten Energiebetätigung, wie mit dem willensgemäßen Überschuß. Da ($E + W$) nie negativ werden kann, so ist das Auftreten von Unglück allein davon abhängig, daß W

größer als E wird. Unglück tritt nur ein, wenn der willensgemäße Überschub negativ wird, d. h. wenn die widerwillig betätigte Energie mehr beträgt, als der willensgemäße Anteil. Unendlich kann indessen weder das Glück noch das Unglück werden.

Wir wollen nun unsere Formel zunächst dazu benutzen, um die praktische Frage zu beantworten: was muß ich tun, um möglichst glücklich zu werden? Die Antwort ist offenbar: beide Faktoren $(E + W)$ sowie $(E - W)$ müssen gleichzeitig so groß als möglich werden. Wenn dies nicht angeht, so muß man suchen, mindestens einen der beiden Faktoren so groß wie möglich zu machen. Hieraus ergeben sich entsprechende Typen des Glückes, die wir der Reihe nach betrachten wollen.

Erster Fall: $(E + W)$ ist sehr groß. Diesen Typus möchte ich nach seinem geläufigsten Beispiel das Heldenglück nennen. Es ergibt sich daraus, daß der Mensch alle ihm entgegenstehenden Hindernisse überwindet und allseitig seinen Willen durchsetzt. Solche Menschen haben einerseits die äußeren Verhältnisse der Völker geändert, wie Alexander von Macedonien und Napoleon der Erste, andererseits haben sie große Fortschritte in der Kultur und Wissenschaft bewirkt, und es scheint keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß sie während ihrer Tätigkeit sich wiederholt sehr glücklich gefühlt haben. Jedenfalls haftet ihnen ein außerordentlich starkes Streben an, ihre Gedanken in Wirklichkeit umzusetzen und das größte Unglück, daß ihnen begegnen kann, ist der Zwang, hierauf zu verzichten, wie z. B. Napoleon auf St. Helena.

Indessen ist diese Art Glück natürlich nicht auf die vereinzelt Menschen beschränkt, deren Tätigkeit leicht erkennbare Spuren in der Geschichte der Menschheit zurückgelassen hat. Das Maß der Willensbefriedigung gegenüber widerstehenden Verhältnissen wird ja durch diese Verhältnisse selbst bestimmt, und so mag ein Bauer, der sich zum reichsten Manne des Dorfes emporgearbeitet hat, die gleiche Befriedigung empfinden, wie ein Eroberer, welcher ein Land unterjocht hat. Sodann aber ist zu beachten, daß unter allen Umständen die Größe W einen endlichen Wert hat, und daß daher auch bei sehr großer gesamtenergiebetätigung der Glückswert kleiner und kleiner wird, je mehr die Widerstände W sich dem willensgemäßen Betrage E annähern.

Ferner tritt uns hier bereits eine Frage entgegen, die wir später auch immer wieder in Betracht werden ziehen müssen, die

Frage nach der Dauerhaftigkeit des so erlangten Glückes. Zunächst gilt ja der Ausdruck nur für die Zeit, während welcher die fraglichen Energiebetätigungen erfolgen. Später bewirkt das Bewußtsein, das betreffende Glück erlebt zu haben, noch während einiger Zeit eine Fortdauer jener Glücksempfindung, einen Nachklang, der indessen seiner Natur nach immer schwächer und schwächer werden muß. Ich muß bezweifeln, was auch die Dichter hierüber sagen mögen, daß selbst eine sehr starke einmal erlebte Glücksempfindung ausreichend sei, um ein ganzes Leben mit Glanz zu erfüllen. Vielmehr ergibt ein einmaliges derartiges Erleben mit großer Wahrscheinlichkeit den Wunsch, daß dieses Erlebnis sich wiederholen möge. Gelingt dies, so beginnen die abschwächenden Wirkungen der Gewohnheit sich geltend zu machen, und die Intensität des Glücksgefühls nimmt mit jeder Wiederholung ab. Es dient mit anderen Worten der bereits erreichte Zustand als Nulllinie oder Niveau, auf welchen die weiteren Erlebnisse bezogen werden, und ein in ganz gleicher Weise sich wiederholendes Glück wird schließlich derart als normaler Zustand empfunden, daß sein Ausbleiben nicht etwa den neutralen Gefühlston wieder herstellt, sondern den Eindruck eines Unglücks macht.

Diese Eigentümlichkeit in unserer psychischen Organisation, die übrigens auch schließlich unglückliche Zustände erträglich macht, bringt nun große Verschiedenheiten in der Dauerhaftigkeit hervor, welche dem auf verschiedenen Wegen erlangten Glück zukommt. Hiernach wird denn auch der Wert der Mittel, sich Glück zu verschaffen, beurteilt. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß auch der Säufer sich glücklich fühlt, wenn er sich in den Zustand des Rausches versetzt hat. Wir pflegen den Wert solcher Glücksgefühle sehr niedrig anzusetzen, weil sie das Individuum zugrunde richten, welches sich diese Art des Glückes häufig verschafft, und nennen derartige, mit einer Schädigung des Individuums und der Gesamtheit verbundene Arten der Glücksbeschaffung Laster. Daß indessen nicht alle mit Selbstschädigung verbundenen glückbringenden Betätigungen als lasterhaft angesehen werden, ergibt sich aus dem Beispiel, daß wir den Gelehrten oder Staatsmann, der im Interesse der Wissenschaft oder seines Volkes seine Gesundheit ruiniert, des höchsten Lobes wert halten, wenn nur eben die Ergebnisse dieser Tätigkeit der Allgemeinheit einen wesentlichen Nutzen bringen. Hieraus folgt dann auch

weiter ein großer Unterschied der Nebenwirkungen beider Methoden. Der Lasterhafte befindet sich zwischen den Zeiten, in denen er sein Glück genießt, meist unwohl; einerseits leidet er unter den physiologischen Folgen seiner Handlungen, andererseits empfindet er die Mißbilligung seiner Umgebung als einen Widerstand. Derjenige, welcher seine Gesundheit dem allgemeinen Interesse zum Opfer bringt, kann allerdings auch die erste dieser Quellen der Unlust nicht verstopfen; dagegen bringt die Anerkennung seiner Handlungen durch seine Mitmenschen ein additionelles Glücksgefühl zur Entwicklung, da es das Gefühl des Widerstandes vermindert und das der willensgemäßen Energiebetätigung vermehrt. Gelingt es daher dem, der unter Billigung seiner Umgebung willensgemäß oder glückbringend handelt, außerdem die Schädigung seines Organismus infolge übertriebener Beanspruchung durch zweckmäßige Lebensführung zu vermeiden, so ist ihm ein Glück von großer Stärke nicht nur, sondern auch von großer Dauer beschieden.

Diese Dauer hängt außer von den eben dargelegten Umständen noch von objektiven Verhältnissen ab. Es gibt Quellen solchen Glücks, die nur einmal fließen, und solche, die dauernd sich betätigen. Gewiß wird sich der, der mit Gefahr des eigenen Lebens einen Menschen gerettet hat, darüber glücklich fühlen, aber er kann auf derartige Ereignisse nicht den Glücksbedarf eines ganzen Lebens begründen wollen. Umgekehrt kann ein Forscher, der sich irgend einer Wissenschaft hingibt, darauf rechnen, daß die Quelle seines Glücks, die Lösung wissenschaftlicher Probleme, objektiv gesprochen, niemals aufhören wird zu fließen; er muß sich nur darauf gefaßt machen, daß seine eigenen Fähigkeiten schließlich ihren Dienst versagen werden. Es liegt demnach im Interesse eines dauernden Glücks, daß man solche Gegenstände seiner Willensbetätigung sucht, welche durch diese Betätigung selbst nicht erschöpft werden. Die dauerhaftesten Objekte dieser Art, welche ich kenne, sind einerseits die Wissenschaft, andererseits die Verbesserung der Schicksale der Nebenmenschen. —

Wir wenden uns nun zur Diskussion der allgemeinen Glückseligkeit wieder zurück, und fassen die bisherigen Ergebnisse zusammen. Die höchsten Glücksempfindungen sind hiernach jedenfalls an hohe Werte des ersten Faktors ($E + W$), also an hohe Werte der gesamten Energiebetätigung geknüpft, denn eine noch so günstige Differenz $E - W$ kann einen niedrigen Wert der

Summe nicht kompensieren. Hohe Werte der Energiebetätigung setzen aber einen günstig, mindestens normal funktionierenden Organismus voraus. Hieraus leuchtet der unvergleichlich große Wert der Gesundheit für das Glück ein. Denn wenn auch ein schwächerer Organismus durch angemessene Verminderung der *W*-Werte noch ein verhältnismäßig günstiges Glückprodukt erzielen kann, so wird er sich doch im allgemeinen mit geringeren oder seltener genossenen Werten des Glückes begnügen müssen.

Was nun den zweiten Faktor (*E* – *W*) in der Glücksgleichung anlangt, so lehrt er zunächst, daß auch bei sehr hohen Werten von *E* ein negatives Resultat, also Unglück, entstehen kann, wenn *W* noch größer ist. Dies ergibt zunächst die Theorie des gefühlsmäßigen Pessimismus (nicht des theoretischen, der mit dem Glücksgefühl unmittelbar gar nichts zu tun hat). Ein solcher Pessimist – als Beispiele seien Lord Byron, Leopardi und Schopenhauer angeführt – betrachtet das Leben überhaupt als eine unverständliche und bedenkliche Angelegenheit, d. h. er hat eine so lebhaft empfundene Widerstände, daß er deren Wirkung antizipiert und in dem Gedanken lebt, daß sie jedenfalls sich immer größer ausweisen werden, als die willensgemäßen Anteile der von ihm ausgegebenen Energie. Ebenso sieht er in seiner Umgebung wesentlich Zwang, Unrecht und Grausamkeit, so daß ihm auch objektiv die *W*-Werte weit aus als die überwiegenden erscheinen. Eine derartige Auffassung des Lebens führt sehr leicht in pathologische Erscheinungen hinüber, mit denen wir uns später beschäftigen wollen.

Aber auch bei normalem Gefühlsleben ist nicht zu leugnen, daß das Leben, namentlich soweit es von anderen Personen abhängig ist, sehr mannigfaltige und beträchtliche Widerstände mit sich bringt. Es entsteht hieraus die Frage nach den Mitteln, sie zu vermindern oder zu beseitigen. Es gibt hierfür zwei Wege. Einmal kann man sich die Hilfsmittel verschaffen und bereit halten, auftretende Widerstände unschädlich zu machen oder zu verringern, andererseits kann man sich in Verhältnisse begeben, wo Widerstände nicht oder nur selten zu erwarten sind. Beide Wege werden von den Menschen beschritten, besonders häufig der erste.

Das allgemeinste Hilfsmittel in diesem Sinne ist in unserer heutigen Kultur das Geld. Es ermöglicht uns, Widerstände aller Art, die sich unserem Willen widersetzen würden, zu beseitigen. Zunächst dient es dazu, erwünschte Dinge, die anderen gehören,

in unseren Besitz zu bringen und so den Widerstand des bisherigen Besitzers aufzuheben. Andererseits kann man es verwenden, um natürlich oder zufällig vorhandene Widerstände unmittelbar zu beseitigen und den Betroffenen von ihrer Wirkung zu befreien.

Diese Bedeutung gewinnt das Geld dadurch, daß es mehr und mehr zum allgemeinsten Ausdrucke der Macht wird. Es stellt die aufgesammelte und in die Verfügung eines Einzelnen gebrachte Energie in ihrer umwandlungsfähigsten Form dar. Der allgemeinere Begriff, dem das Geld untergeordnet ist, und dem jene Wirkung auf das Glück in noch umfassenderer Weise innewohnt, ist der der Macht, denn Macht ist tatsächlich nichts als Energiebesitz oder Verfügung über Energie. Ob es sich um die Macht eines Herrschers über ein Land und seine Bevölkerung oder um die Macht eines Redners über seine Zuhörer handelt: immer hat der Inhaber der Macht die Möglichkeit, eine entsprechende Menge Energie, die in anderen Personen oder Gegenständen vorhanden ist, seinem Willen gemäß zu leiten. Da nun das Geld das allgemeinste, wenn auch glücklicherweise noch nicht vollkommen allgemeine Äquivalent für alle andere Arten von Macht oder Energieverfügung ist, so gewährt sein Besitz die allgemeinste, wenn auch glücklicherweise nicht vollkommen allgemeine Verfügung über die anderweit vorhandenen Energien.

Hieraus ergibt sich, daß für Menschen, welche in ihrem Leben die auftretenden Widerstände möglichst beseitigen wollen, der Besitz von Geld eines der wichtigsten Hilfsmittel ist, und in der Erkenntnis dieser Tatsache ist der allgemeine Wunsch der meisten Menschen nach diesem Besitz begründet. Es ist nur zu beachten, daß nach Erreichung einer gewissen mäßigen Höhe der Gewinn an Glück durch die Vermehrung des verfügbaren Besitzes immer kleiner und kleiner wird. Denn die Funktion des Geldes besteht ganz vorwiegend in der Beseitigung von Hindernissen. Damit wirklich ein erheblicher Glückswert erzielt wird, sind außerdem noch die positiven Faktoren erforderlich, welche früher (Seite 464) erörtert worden sind, und bei deren Mangel tritt bei großem Geldbesitz eine charakteristische Verlegenheit des Besitzers darüber ein, was er schließlich damit anfangen soll. Am auffallendsten sind diese Erscheinungen bei solchen Menschen, die den besten Teil ihres Lebens ausschließlich mit der Erwerbung von Geld zugebracht haben, ohne dabei Sorge dafür zu tragen,

andere Neigungen und Bedürfnisse, wie Kunst, Wissenschaft, Wohltätigkeit auszubilden. Solche Personen wissen sich schließlich meist nicht anders zu helfen, als indem sie den Gelderwerb an sich, ohne Rücksicht auf seine Anwendung, zum Inhalt ihres Willens machen; auch diese Erscheinungen pflegen äußerst leicht in das Pathologische umzuschlagen. Noch schlimmer sind oft die im Reichtum aufgewachsenen Kinder solcher Menschen daran, wenn auch ihnen jene anderen, dauerhafteren Willensinhalte nicht anezogen worden sind, da ihnen auch nicht einmal der Reiz des Erwerbens an sich bekannt ist.

Das andere Mittel, die Größe W klein zu machen, besteht darin, daß man sich in solche Lebensverhältnisse begibt, in denen Widerstände möglichst wenig auftreten. Dies ist zuletzt das Glück der kleinen Existenzen, das „Glück in der Hütte“ oder das Glück der Bescheidenheit und Zufriedenheit. Hier kann auch bei recht kleinen Werten der gesamten Energiebetätigung noch ein ansehnlicher Betrag an Glück erreicht werden, weil die negative Größe in der Gleichung $(E + W)$ ($E - W$) sehr klein sind und somit nur positive Beträge übrig bleiben, die zudem, wie die Gleichung $E^2 - W^2$ lehrt, im quadratischen Verhältnis mit der willensgemäß betätigten Energie wachsen. Da die meisten Widerstände im Leben von der Einwirkung anderer Menschen herrühren, so bildet die Grundlage des auf solchem Wege erreichbaren besten Glücks ein erfolgreich tätiges Leben in verhältnismäßiger Einsamkeit. Der höchste Typus dieser Art ist das Glück, welches der in der Stille wirkende Philosoph, der Künstler (soweit er nicht persönlich auf das Publikum zu wirken hat, also etwa ein Dichter oder Maler), der Forscher genießt und welches nach zahlreichen vorhandenen Zeugnissen sehr bedeutende Werte annehmen kann. Hier ist außerdem der Betrag von E oft ziemlich hoch. Wird er geringer, so gelangen wir zu dem Menschen, der ohne das Bedürfnis hervorragender Leistung in dem Betriebe seines Berufes und im Leben mit seiner Familie Befriedigung findet. Das äußerste Maß der Befreiung von möglichen Widerständen wird endlich durch denjenigen erreicht, der seine Lebensbedürfnisse auf solche beschränkt, die durch die einfachsten und zugänglichsten Hilfsmittel befriedigt werden können, und der sich auch in anderer Beziehung so unabhängig wie möglich von außer ihm liegenden Faktoren macht. Dies ist der Typus des Stoikers, des Einsiedlers. Daß auch auf solchem Wege ein nicht unbeträchtliches Glück erreichbar ist,

beweist das immer wiederkehrende Auftreten dieses Typus in dem ganzen Verlaufe der Geschichte. In solchen Zeiten, wo die äußeren Verhältnisse besonders unsicher sind und ein von ihnen abhängiges Glück daher besonders leicht zerstörbar ist, tritt diese Form der Glückssicherung sehr häufig auf und führt zu vollständigen Organisationen, wie Anachoreten, Mönchsorden und dergl.

Hier ist auch der Ort, einige Worte über den Einfluß der Mitmenschen auf das Glück des Einzelnen zu sagen. Erfahrungsmäßig bilden die Beziehungen zu anderen Menschen, insbesondere während gewisser Altersstufen, einerseits die Quelle intensivster Glücksgefühle, andererseits die der Störung und Zerstörung des Glückes zugänglichsten Stellen, also die Quellen tiefstempfundener Unglücks. Man kann daher fragen, was weiser sei, jenes Glück auf die Gefahr des Unglücks hin anzustreben, oder beiden lieber aus dem Wege zu gehen. Die Antwort wird von der allgemeinen Disposition des betreffenden Menschen abhängen. Ein pessimistisch veranlagter Mensch wird sicher besser tun, seine Beziehungen zu anderen Menschen möglichst wenig eng zu gestalten, also z. B. nicht zu heiraten. Die Aussicht, daß er etwa durch das Glück einer befriedigenden Ehe geheilt wird, ist sehr gering, und mißlingt die Heilung, so entsteht für den anderen Teil eine Quelle starker Bedrückungen. Für einen optimistisch empfindenden Menschen ist dagegen die Herstellung reichlicher Beziehungen zu anderen Menschen empfehlenswert; auch pflegen sie ohnedies instinktiv von solchen Personen gesucht zu werden. Da aber derartige Beziehungen stets mit wechselnden Beträgen von Gewinn und Verlust betrieben werden, so ist es am zweckmäßigsten, durch Einbegreifen eines größeren Kreises eine Art von Selbstversicherung gegen allzu große einzelne Verluste eintreten zu lassen.

Um einen derartigen Lebensplan auszuführen, muß man allerdings auch noch die Voraussetzung erfüllen, daß man selbst dem Kreise, in dem man sich befindet, so viel Wertvolles zu bieten vermag, daß die Beziehungen dauernd aufrecht erhalten werden können. Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so ergibt sich als ausgiebigste und dauerhafteste Quelle des Glückes für einen Menschen von optimistischer Gesamtstimmung die Arbeit im Dienste eines möglichst großen Kreises, einer Berufsgruppe, eines Standes, eines Volkes, schließlich der gesamten Menschheit. —

In den bisherigen Betrachtungen ist im allgemeinen die Vor-

aussetzung gemacht worden, daß die Intensität der Empfindung für die willensgemäßen und willenswidrigen Energiebetätigungen sich innerhalb der gewöhnlichen oder normalen Grenzen bewegt. Zwar hat es sich bereits als nötig erwiesen, die hier vorhandenen Verschiedenheiten, die sich als optimistische und pessimistische Gemütsstimmung kennzeichnen, hinzuweisen, doch waren extreme Fälle noch nicht systematisch betrachtet worden. Wir wenden uns nun zu diesen. Sie kennzeichnen sich einerseits als seltenere, aber noch nicht als krankhaft angesehene Gemütsstimmungen, andererseits als ausgesprochen pathologische Erscheinungen.

Da die Beträge der in unserer Gleichung vorkommenden Größen, wie bereits bemerkt, nicht nach ihrem absoluten Werte, sondern nach dem Anteil der von ihnen empfunden wird, zu bemessen sind, so kann ein und derselbe objektive Zustand von dem einen als ein hohes Glück, von dem anderen als ein schweres Unglück empfunden werden. Der Weg zum Glück liegt nach dieser Überlegung in der Steigerung der Empfindung für *E*, den willensgemäßen Anteil, und einer Verminderung der Empfindung für *W* den willenswidrigen Anteil.

In dieser Beziehung spielen zunächst die Philosophie als Lebensweisheit und die Religion eine große Rolle. Die meisten derartigen Systeme legen das Schwergewicht auf den zweiten Teil der Aufgabe, die Verminderung der Empfindung für *W*. So lehrt die antike Stoa, die äußeren Güter des Lebens zu verachten, damit ihr Fehlen nicht als Unglück empfunden wird. Noch weiter geht in dieser Beziehung die indische Philosophie, welcher außerdem das Verfahren der Erweiterung des Gefühls der Persönlichkeit oder des Ich auf einen möglichst großen Kreis von Wesen als ein Mittel zu dem gleichen Zweck vollkommen geläufig ist. Andere Religionen wie das Christentum fügen der Nächstenliebe und der Verachtung dieser Welt noch die Hoffnung auf ein vollkommen willengemäßes oder seliges Leben nach dem Tode hinzu.

Außer den gewöhnlichen Wirkungen der Religion auf den durchschnittlichen Menschen gibt es nun noch wohlbekanntere andere Wirkungen, die nur an Einzelnen sich betätigen und diese in einen Zustand versetzen, den man als den der Erweckung, der Heiligung, der Bekehrung u. s. w. bezeichnet. Diese Zustände haben für uns ein besonderes Interesse dadurch, daß sie denen, die sich darin befinden, ungewöhnlich hoch entwickelte Glücksgefühle vermitteln. Man hat diesen Erscheinungen in neuerer Zeit eine

besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und es hat sich hierbei herausgestellt, daß der Ablauf derartiger Vorgänge mit sehr großer Regelmäßigkeit erfolgt. Es gehen stets tiefgehende Depressionszustände voran; der Mensch fühlt sich unglücklich, sündig, verworfen, verdammt und er vermag sich aus eigener Kraft nicht aus diesem Zustande zu erheben. Hier werden also die *W*-Größen außerordentlich stark empfunden. Dann tritt plötzlich, meist in kürzester, bis auf eine Minute angebbarer Zeit, ein entgegengesetzter Zustand ein. Der Mensch hat die Empfindung, als wenn auf einmal alle die unerträglichen Lasten von ihm genommen werden, indem er einer höheren Macht vertrauen kann, die alles, was er vergeblich zu tun versuchte, für ihn tut. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, worauf diese Empfindung beruht; es genügt der Nachweis, daß auch hier das Eintreten des religiösen Glückes mit dem Verschwinden der Widerstandsempfindung ursächlich zusammenhängt.

Aber noch auf anderen, weit entlegenen Gebieten des menschlichen Seelenlebens findet sich die gleiche Reaktion wieder. Daß die Widerstandsempfindungen dauernd infolge pathologischer Veränderungen des Gehirns verschwinden können, ist bereits eingangs als eine charakteristische Erscheinung bei der progressiven Paralyse erwähnt worden. Den entgegengesetzten Zustand bietet der Neurastheniker dar. Bei diesem sind die Widerstandsempfindungen exzessiv gesteigert; er ist außer stande, den kleinsten Entschluß zu fassen, weil er die entgegenstehenden Widerstände nicht überwinden kann und er gehört daher zu den unglücklichsten Menschen, die es gibt.

Endlich lassen sich die Widerstandsempfindungen vorübergehend durch die Anwendung gewisser Stoffe, insbesondere gewisser Narkotica, auf den Organismus ausschalten. Das hieraus sich ergebende Glücksgefühl ist die Ursache dafür, daß bereits in sehr niedrigen Stufen der Kultur derartige Stoffe bekannt werden und entsprechende Anwendung finden. Außer dem Alkohol haben Äther, Haschisch, Opium u. s. w. diese Wirkung. Daß nicht alle Narkotica in solchem Sinne übereinstimmend reagieren, geht daraus hervor, daß Chloroform nicht so wirkt, ja eher unangenehme Empfindungen hervorruft.

Ich zögere nicht, die Alkoholfrage im sozialen Sinne als wesentlich bedingt durch die eben dargelegten Verhältnisse aufzufassen. Der Proletarier findet im Alkohol, wenn auch nicht das einzige,

so doch das am leichtesten zu erlangende Mittel, sich die ihm sonst so spärlich zugemessenen Glücksgefühle zu verschaffen; und es entspricht seiner geringen intellektuellen Entwicklung, wenn er sich den vorübergehenden und trügerischen Charakter dieses Mittels nicht so eindringlich ins Bewußtsein ruft, um auf seine Anwendung zu verzichten. Man wird sogar ganz allgemein behaupten können, daß die Benutzung berauscher Narkotica sich auf solche Menschenklassen beschränkt, welche sich zweckmäßigere und dauerhaftere Formen des Glückes nicht, oder nicht mehr verschaffen können. Daher ist es umgekehrt eine wesentliche Aufgabe der Erziehung, in dem jungen Menschen die Fähigkeit zu entwickeln, seine unentbehrlichen Glücksgefühle mit Betätigung von allgemeinem Wert zu verknüpfen.

Eine besonders schlimme Seite bei der Benutzung der Narkotica liegt darin, daß nach dem Aufhören ihrer spezifischen Wirkung nicht nur das normale Gefühl für die vorhandenen Widerstände wieder hervortritt, sondern ein sehr stark gesteigertes, wodurch zu der physiologischen Depression, welche die Folge einer derartigen Vergiftung ist, auch noch eine psychische mit entsprechenden Unglücksgefühlen tritt. Die der Erfahrung sich alsbald darbietende Tatsache, daß das schnellste Mittel zur Befreiung von diesen Gefühlen eine neue Vergiftung ist, erschwert in besonders unheilvoller Weise die Entwöhnung von derartigen Lastern.

Derartige Erwägungen ließen sich noch in sehr weitem Umfange anstellen, doch sei von ihrer weiteren Entwicklung abgesehen. Ebenso wenig kann die tiefer gehende Frage beantwortet werden, wodurch denn in letzter Linie die willensgemäßen Vorgänge gekennzeichnet und von den willenswidrigen unterschieden werden. Es hat sich hier wesentlich um die praktische Aufgabe gehandelt, durch die Formel ein Schema zu gewinnen, nach welchem die vorhandenen Möglichkeiten in einem gegebenen konkreten Falle im einzelnen untersucht werden können, um die Grundlage für eine notwendige Entscheidung zu gewinnen. Wenn man in einem solchen Falle zunächst den Einfluß der infolge irgend eines Entschlusses eintretenden Veränderungen auf den Betrag von E und W untersucht, und daran noch die weitere Frage nach der Dauerhaftigkeit der so erreichbaren Verhältnisse bezüglich des Glücksgefühls knüpft, so wird man, wie ich gemäß eigener Erfahrung überzeugt bin, leichter zu einer Entscheidung gelangen,

als auf dem gewöhnlichen Wege unsystematischer Überlegung. Zweifellos kann auch das hier gegebene Schema noch vielfach verbessert und vertieft werden; doch erleichtert es immerhin die weitere Arbeit, wenn einmal eine Grundlage vorhanden ist, mag diese noch so unvollkommen sein.
